Ehrentempel

Autor(en): **A.O.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nidwaldner Kalender**

Band (Jahr): **21 (1880)**

PDF erstellt am: **25.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-1007812

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

welchem Tage vor 50 Jahren Pius IX. die Bischofsweihe empfangen hatte und also heute sein Bischofsjubiläum feierte. Ohne Zweifel erwarten nun die Leute im Kalender eine schwunghafte Festbeschreibung. Ich muß aber zu meinem Bedauern sagen, daß ich dieser Erwartung nicht entsprechen kann. Das Fest wurde wohl in den Kirchen mit aller Feierlichkeit begangen und Hunderttausende, Heimische und Fremde strömten in die reichgeschmückten Tempel, um da an den erhebenden Gottesdiensten, von Bischöfen und Kardinälen gefeiert, theilzunehmen und für den hl. Vater zu beten. Was aber die äußere Feier anbelangt, so ist ohne Zweifel in manchem einfachen Bauerndorf der katholischen Länder mehr gethan worden, als in Rom selber. Man darf nämlich nicht vergessen: Rom, obschon rechtlich immer noch die Stadt der Päpste, ist seit 1870 in Feindeshand. Darum konnte äußerlich zur Jubelfeier wenig gethan werden. Man durfte dem Garibaldianerthum keinen Anlaß bieten, Spektakel zu machen. Desto fleißiger wurden die Kirchen besucht, desto eifriger für den hl. Vater gebetet!

Hiemit war unsere Aufgabe in Rom erfüllt, und wie gern wir noch länger geblieben wären, um noch Vieles zu sehen, was wir noch nicht gesehen hatten — die zunehmende Hitze und die Pflicht, unsere Berufsgeschäfte nach 7 Wochen langer Abwesenheit wieder aufzunehmen, mahnte dringend zu Heimreise. Nachdem wir noch in den letzten Stunden einen lieben Besuch eines guten alten Mannes aus meiner Vatergemeinde, der vor 40 Jahren schon in der Schweizergarde war und nun in Rom privatisirt, entgegen genommen, traten wir am 4. Juni den Rückweg in unsere theure Heimath an, wo wir nach glücklicher Reise am 10. desselben wohlbehalten anlangten. Auch diese Heimreise, wie nicht minder ein Abstecher, den ich von Rom nach Neapel gemacht hatte, würde noch manches Interessante bieten; aber der Raum gestattet es nicht mehr, davon zu reden. Wenn aber der Kalender über's Jahr wieder kommt, was ich hoffe und mir Gott das Leben schenkt, nun so kann das Fehlende nachgeholt werden.

Inzwischen rufe ich der hl. Stadt noch einmal ein aufrichtiges Lebewohl zu und stelle uns und all' die Unsrigen sammt unserm engern und weitern Vaterlande unter den besondern Schutz und Schirm all' der lieben Heiligen, deren Altäre wir besucht, an deren Grabe wir gebetet.

Stans an St. Arsula-Tag 1879.

R. Niederberger,
Pfarrer.

Ehrentempel.

Der Kalender wird keinen Fehltritt thun, wenn er in die Vergangenheit zurückgeht und etwas von verstorbenen geistlichen und weltlichen Nidwaldnern erzählt. Die Todtenregister und vorfindliche andere Schriften haben manche Namen verzeichnet, welche uns, ihren Nachkommen, einiges Interesse abgewinnen können. Wir finden nämlich Männer, die ihrem Heimathlande und ihrem Stande Ehre machten. Haben wir gerade keinen zweiten Arnold von Winkelried, Konrad Scheuber, oder Pfarrer Imgrund mehr zu verzeichnen, so gibt es doch noch solche, welche sich in der Frömmigkeit, Wissenschaft und Bürgertugend ausgezeichnet haben und deßhalb bei ihren Zeitgenossen in hoher Achtung gestanden sind. Die Gegenwart wird ja ohnedas täglich, wöchentlich oder alljährlich in allen Zweigen des menschlichen Lebens durch Zeitschriften bedient, unterhalten und gut oder schlecht belehrt. Es getraut sich daher der Kalendermacher zuweilen, den kurzen Lebensabriß eines braven Nidwaldners, geistlichen oder weltlichen Standes, zu bringen. Wir fangen dieses Jahr mit einem Kapuziner und Jesuiten an.

P. Benno Lussi.

Wer den Konvent der ehrw. Väter Kapuziner in Stans betritt, der erblickt neben den Gemälden und Porträts, welche da die Wände zieren, auch das des ehrw. P. Benno Lussi. Obschon dasselbe einen Jeden ernst und in männlicher Haltung anschaut, so fühlt doch jeder sich zu demselben hingezogen. P. Benno zählt zu dem sehr rühmlichen Geschlechte Lussi in Nidwalden. Dieses Geschlecht gab dem Lande 14 Männer, welche als Landammänner die höchste Würde des Landes bekleideten. Aus ihm gingen, so viel bekannt ist, 9 Kapuziner, viele Weltgeistliche und Mitglieder anderer geistlichen Orden hervor.

Im Jahre 1673 wurde dem Heinrich Lussi in Stans ein Knabe geboren, welcher mit dem Namen Caspar Remigi getauft die Freude seines Vaters war. Der kleine Caspar Remigi scheint ein kerngesunder Knabe an Geist und Körper gewesen zu sein. Nach damaliger Sitte wird ihm eine sorgfältige Erziehung von Seite seiner Eltern kaum gefehlt haben. Fromm und talentvoll widmete er sich dem Studium. Wo er seine vorbereitenden Studien begonnen und vollendet habe, ist unbekannt.

In der Folge fand der junge Lussi sich in seinem unverdorbenen Herzen zu dem Orden der V. V. Kapuziner hingezogen. Das Beispiel so vieler frommen Väter, besonders aus der Zeit ihrer ersten Ansiedlung in Stans, hatte mächtigen Eindruck auf diesen Jüngling, welcher sammt seinen guten Eltern ihnen liebevoll ergeben war. Unter solchen Umständen reifte in ihm der Entschluß, bei den Ordensobern um Aufnahme anzuhalten. Seinem Wunsche wurde bereitwilligst entsprochen, weil man in ihm ein tüchtiges Mitglied des Ordens erwartete. Nach zurückgelegtem Noviziat legte er 1698 die Profeß, d. h. die Ordensgelübde ab.

Mit großem Eifer verwendete P. Benno, so war jetzt sein Ordensname, seine reichen Talente zur Erwerbung der jedem Priester nothwendigen höhern Wissenschaften in Philosophie, Theologie und Geschichte, um sie bei der damaligen Zeitlage, welche zwischen Protestanten und Katholiken in Folge der Toggenburger Angelegenheiten eine sehr gespannte und feindselige war, zu verwerthen. Nun ausgestattet mit Frömmigkeit und Wissenschaft, fand er Gelegenheit, sein Wissen gegen die Feinde des katholischen Glaubens und der römischen Kirche zu verwerthen. Er that es mit Geschick und frommem Muthe.

Im Jahre 1723 erschien durch die Zürcher-Zeitung bei Johann Jakob Linder in Zürich eine Spott- und Schmähschrift angezeigt, „Julius-Gespräch" genannt, aber ohne Angabe des Verfassers und des Druckortes. Dasselbe machte es sich zur unrühmlichen Aufgabe, das Leben, Wandel und Verehrung des vielseligen Bruder Klaus dem Gespötte und Verschmähung des Volkes preiszugeben, und begreiflich den römischen Katholiken hiedurch Schimpf, Dummheit und sogar Irrthum anzuhängen. Landammann J. Bünti in seiner Chronik sagt über den vermuthlichen Verfasser dieser Schrift: „Laut eingetroffenem Bericht soll obgenanntes Mo„nat oder Juligespräch vom Prädikanten Tschudi „von Schwanden in Glarus verfaßt und auf Zürich zum Drucke eingeschickt worden sein." Dieses Pamphlet erregte unter den Katholiken gerechten Unwillen und erhielt auch seine verdiente Aufnahme und Behandlung. Der hohe Landrath von Nidwalden traktirte dieses schändliche intollerante und von Widerspruch volle Fabrikat unterm 15. November 1723 wie folgt: „Weilen diser gegenwärtige gesessene Landts Rath allein darumben angesechen, Vmb über daß Bekant in truckh ausgegangene sogenannte Juligespräch, in welchem allerhand gottlose schmäch- Vnd beschimpfungen wider die Alt Katholische gemeine Eydtgnoschaft, auch wider die hl. Römische Katholische Kirchen, Vnd absonderlichen wider den glauben Vnd leben deß Villseligen Bruoder Clausen enthalten Vnd begriffen sindt, sich nach Wirdigkheit darüber zuoberathen, hiermit nach der sachen überlegung erkennt: daß morgen allß gewohntem St. Othmarß iahr Märgt nach Beschechenem ruoff Und Verkündung die erst angezogene famose schmach Vnd Lasterschrifft (allß welche ohne namen Vnd geschlächt, auch ohne Benambsung deß Ohrtß Vnd ohne erforderliche approbation in truckh gegeben) von dem H. Landtweibel dem scharffrichter zur handt geworffen, Vor ihme der brännenden flammen übergeben Vnd verbrennt, auch die befindliche aschen Vnder dem hochgericht in die erden vergraben, dem jenigen aber, welcher den Calumnianten Vrheber dicht vnd Lasterschreiberen Bey Leben zu oberkheitlichen handen Lüfferen wurde, Einhundert Thlr. zur recompenz zuo handen gestelt werden sollen.

Dann wann der Verkeüffer diser famos schirft in der Zürcher Zeitung zu geniegen erfunden wurde, solle deßen namen an die prangen Biß nachsten Rathstag gehöftet werden."

P. Benno, welcher mehrere Jahre in seinem Orden als Lektor der Philosophie und Theologie seine jungen Ordensbrüder gelehrt hatte, ging dieser Schandschrift nicht mit Feuer und Scharfrichter zu Leibe, sondern mit den Waffen des Geistes und der Wissenschaft. Er schrieb eine ziemlich eingehende Widerlegung dieses Juligespräches, welche, so viel bekannt, nicht gedruckt worden, sondern in einer Handschrift vorhanden ist. P. Benno verrathet in seiner Schrift ausgebreitete Kenntniß in der Kirchengeschichte und Unterscheidungslehre der Katholiken und Protestanten und wird in der Widerlegung oft etwas derb, wenn der Prädikant mit Götzendienst, Irrthum, Gleißnerin und sogar Teufelsdienst gegen die Katholiken um sich wirft. Im Allgemeinen gilt ihm die Schmähschrift des Gegners als ein Benehmen, welches sich nicht nur gegen alle christliche Liebe, sondern auch gegen alle Ehre, geschwornen Bünde und Verträge verstoße, so daß der Verfasser derselben eine Brandmarkung von dem ganzen Schweizerlande verdiente.

P. Benno konnte und wollte um so eher für die Ehre des Bruder Klaus einstehen, weil er schon um diese Zeit vielen Stoff zu einer Lebensgeschichte desselben gesammelt hatte und begreiflich für das wunderbare Leben und heiligen Wandel dieses großen Schweizerheiligen begeistert und eingenommen war. Wie sehr mußte eine solche öffentliche Schmach den ernsten P. Benno mit Unwillen erfüllen, wenn so ein Prädikant mit leichtsinnigem und erlogenem Tadel und mit pöbelhafter Manier die Heiligkeit unseres Eremiten im Ranft und mit ihm die Ehre der Katholiken angriff und zu besudeln trachtete? Dieses um so mehr, weil selbst ruhige und vernünftige Protestanten diesen großen Friedensstifter und Heiligen des Ruhmes und der Ehre würdig hielten und mit Achtung über ihn sprachen.

Das Leben des Bruder Klaus zu beschreiben und dem Schweizervolke bekannt zu machen, war schon längere Zeit die Absicht des P. Benno. Er wollte denselben als nachahmungswürdiges Beispiel allen Beamteten, Eltern, ja dem ganzen Volke für Gegenwart und Zukunft vor Augen stellen. Er gab dieser Lebensbeschreibung den Titel: Wunder vnd Tugendt-Stern, der in dem Alpengebirg entstanden, das ist, übernatürliches Leben, heiligster Wandel und große Wunderwerk des vielseligen Bruder Clausen von Vnderwalden. Veranlassung dazu gab im Jahr 1732 die feierliche Erhebung der Gebeine des sel. Bruder Klaus, welcher er zu Sachseln persönlich beiwohnte. Damals war er Defenitor und Custos. Nachdem Nidwalden am 13. Februar d. J. von der hohen Obrigkeit von Obwalden zu dieser Feierlichkeit eingeladen worden, erhielten Hr. Ritter und Landammann Sebastian Remigi Kaiser, Altlandammann Johann Bünti und Statthalter Zelger die ehrenvolle Sendung, bei diesem festlichen Anlasse zu erscheinen. Mit dieser Abordnung ging P. Benno in gehobener Stimmung nach Sachseln. Gleichsam als Festschrift erschien im gleichen Jahre seine Lebensgeschichte von dem gefeierten Heiligen und wurde den beiden Obrigkeiten von Ob- und Nidwalden gewidmet.

Bei diesem Anlasse erhielt Nidwalden eine Reliquie des Seligen von Flüe, welche mit großer Freude entgegengenommen und dann in ein silbernes Brustbild gefaßt wurde. Die feierliche Einbegleitung dieses Heiligthums in die Pfarrkirche Stans wurde vom gesessenen Landrath den 30. April 1734 auf den 17. Mai angesetzt, mit der Verordnung, daß die damit verbundene Prozession durch die Breite hinaus, von da durch das Groß-Löhli hinauf bis Klein-Löhli beim Helgenstöckli, dann rückwärts in die Pfarrkirche gehe. Schon bei anbrechendem Tage und während der Prozession wiederhallte in den Bergen und Thälern der Knall der Kanonen- und Mörserschüsse. Die zwei ältesten Landammänner, Weltgeistliche und Kapuziner trugen abwechselnd dieses Brustbild.

P. Benno, der besondere Verehrer des Vielseligen, mußte die große Freude, bei dieser Festlichkeit zu erscheinen, entbehren. In den ersten Monaten des Jahres 1734 erhielt er vom Papste Clemens XII. den ehrenvollen, aber schwierigen Auftrag, mit seinem Ordensbruder P. Joseph an den Hof des Herzog Carl Alexander nach Stuttgart sich zu verfügen. Dieser Herzog, kaiserlicher General und Katholik, war so eben an die Regierung gelangt. Jene beiden Väter sollten mitwirken, sowohl am Hofe, als im Herzogthume die

katholische Religion wieder einzuführen und in Flor zu bringen.

Nidwalden fand sich in seinem Landmann P. Benno durch diesen hohen Ruf beehrt und wollte nicht ermangeln, seine Hochschätzung gegen den Beehrten an den Tag zu legen. Der Wochenrath vom 8. Februar verordnete deßhalb, wie folgt: „Weilen Ihro Hochwürde Pater Definitor Benno Lussy auff eine hoche Kommission in die weithe Von seinen Principalen Verordnet worden, allß solle Ihme Künfftigen Donnerstag zuo Bezeügung schuldiger Ehr einige Pitanzen Vndt trunckhwein Namenß Mghh. anpräsentirt werden. Man sagt, das Ihro päbstl. Heilligkheit Vnd Ihro Königl. Kath. Keyßerliche Majestet, auch herr Passionei von Wien selbsten geschriben, Vnd zwei Patres aus der Schweiz verlongt, Vermuothlichen, wie man reden will, das ein grosser Fürst von Irrendem glauben fallen Vnd die wahre allein seligmachende Religion Vnd Chatolischen glauben annemmen wolle, zuo welchem old deßen Landt er verschickt Vnd die Chatolische Religion einzuopflantzen sich bearbeiten solle. Gott der allerhöchste gebe seine Gnadt. Ist in das Herzogthumb verraißet, württenberg genanth." — P. Benno aber, kränklich geworden, kehrte im Mai 1735 wieder in die Schweiz zurück. Seit seiner Rückkehr bekleidete P. Benno die ersten Aemter des Ordens. Bereits 1734 Definitor, dann 1735—38 und wieder 1749, 50 und 52 Guardian in Stans, wurde er endlich 1738, 1744 und 1750 Provinzial der Schweizeischen Kapuzinerprovinz. Als derselbe im Jahre 1739 in letzterer Stellung auf der Visitationsreise nach Stans kam, beeilte sich die hohe Regierung, denselben freundschaftlichst zu empfangen und zu bewirthen. Die angesetzte Gerichtsabhaltung wurde für die Zeit seines Hierseins abgerufen und das zu seiner Ehre veranstaltete oberkeitliche Gastessen auf den 31. Januar bestellt. Dies ein Beweis, in welcher Hochachtung P. Benno bei Behörden und Volk gestanden ist. Wahrscheinlich aus Achtung gegen ihn ward das Kapitel der Kapuziner 1734 und 1749 in Stans abgehalten und von der h. Regierung mit Ehrenwein beschenkt.

Der nun im Alter vorgerückte P. Benno fand sich im Jahre 1740 veranlaßt, eine Reise nach Rom zu unternehmen. Ob seine Andacht zu der heiligen Stadt oder Angelegenheiten des Ordens ihn dazu bewogen, ist unbekannt. Er fragte die hohe Regierung an, ob man ihm Aufträge nach Rom zu geben hätte. Dieselbe empfahl sich in sein heiliges Gebet auf seiner Romfahrt und beschloß am 1. Februar: „Gleichwie nun Mghh. Solchen schritt zu nit weniger Freüd Vndt Verbündtligkheit auffgenommen, allß haben den schuldigen anlaß genommen mit gleicher Höffligkheit zu begägnen, dahäro Erkhentt, daß der Reg. Hr. Landtammann Von denen Vorgesetzten Herren nach seinem Belieben zu sich nemmen, Ihro Hochwürdten Pater Provialen namens Mghh. Ein gezimmendes gegen-Compliment ablegen Vndt auf seine reyß alles glückh, Heyll Vndt wohlfahrt von Hertzen anwünschen, zuemahlen Ihne Vndt daß Convent — in Kosten Mghh. — mit Einer Mittag Mahlzeit tractiren solle." In gleicher Rathssitzung nennt die hohe Regierung den P. Benno den ersten Provinzial von Nidwalden, einen Mann von vielen Verdiensten, der dem Vaterlande große Ehre mache. — Eine zweite Reise desselben nach Rom fällt in's Jahr 1747, wo wiederum ein oberkeitliches Abschiedsessen bei den V. V. Kapuzinern gegeben wurde. Die Ursache dieser Reise mag folgende gewesen sein. Wahrscheinlich wollte die Schweizerische Kapuzinerprovinz bei der Heiligsprechung des Blutzeugen und Kapuziners P. Fidelis von Sigmaringen und des P. Joseph von Leonissa in Rom vertreten sein und sandte deßhalb ihren hochw. P. Benno dahin. Im Januar des genannten Jahres trat er die Reise an. Als die erfolgte Heiligsprechung dieser zwei Heiligen veröffentlicht war, befiehlt die hohe Regierung von Nidwalden, auf Bitten des Guardians in Stans, am 10 April desselben Jahres, daß bei der in Stans stattfindenden Feier dieser Heiligsprechung mit Kanonen und Mörsern Festsalven abgefeuert werden sollen. Diese Feierlichkeit fand am Tage der Nachgemeinde Nachmittag halb 4 Uhr statt, um welche Zeit selbe zu Ende war.

Unter vielen Mühen und Arbeiten war P. Benno bereits alt und grau geworden. Er hatte viele Jahre reicher Wirksamkeit hinter sich. Das fünfzigste Jahr seines Priesterthums war nun zurückgelegt. Es war der gerechte Wunsch seiner Ordensbrüder, welche an ihm einen guten Vater und Lehrer hatten, sowie seiner Verwandten und Bekannten in Stans, welche sich durch ihn geehrt fühlten, daß er seine Sekundiz oder Jubelmesse halte. Die h. Regierung ließ ihn unterm 8. Ja-

nuar 1752, welches sein Jubeljahr war, durch Hrn. Landammann Caspar Remigi Kaiser anfragen, wann, wo und mit welchen Zeremonien er wünsche, die Jubelmesse zu feiern, damit sie ihm Ehre erweisen und zur größern Feier beitragen können. Ob der P. Jubilat nicht wollte oder andere Hindernisse eintraten, ist nicht bekannt, die Jubelfeier unterblieb für dieses Jahr und wurde erst im folgenden Jahre gehalten, aber, wie es scheint, nur um so feierlicher im Kloster St. Clara in Stans. Der gesesstne Landrath vom 14. Mai 1753 verordnete deßhalb: „Weil der hochwürdige Pater Provincial Benno Lussi allhier bei St. Clara gesinnet die andere Erste Messf zu Lesen, als wollen Mghh. Ihne am tag oberkeitlich tractieren, Vnder der messf Vnd einige gsundheiten schiessen lassen. Wie aber alles anzuordnen, ist alles Lediglich der Direction des Tit. wohlReg. herrn Landtammanns, des Tit. h. Landtammann Kaysers in der Thurmatt Vnd h. Landtsseckhellmeisters überlassen. Mghh. vermeinen auch, das der gantze Landt Rath, so vill das füglich kommen können, der Messf assistiren sollten. Dann ist obigen drey herren überlassen, Ein ausschutz zu machen, der beim Mittag Essen im Kloster compagni leisten solle, die übrigen Rathsfreündt aber sollen bey der Kronen 25 ß. verzehren mögen." — So behandelte das Volk und Regierung von Nidwalden einen alten, ehrwürdigen und verdienten Ordensmann.

Von dieser Zeit an scheint der greise Provinzial und Jubilat in Stans, seinem lieben irdischen Heimathlande, geblieben zu sein. Hier bereitete er sich vollends zur Reise in's überirdische Vaterland vor, in welches so viele selige Ordensgenossen ihm vorangegangen sind. Sein frommes und thatenreiches Leben schloß mit dem 30. Dezember 1755, welches er 79 Jahre auf Erden zubrachte.

A. O.

P. Kaspar Rothenflüe.

Jene Männer geistlichen und weltlichen Standes, welche in den vierziger Jahren das Glück hatten in Freiburg in der Schweiz zu studiren, sahen täglich nebst andern einen Pater Jesuiten in's Lyceum kommen, welcher eine lange und schlanke Körpergestalt hatte, mit kleinem Kopfe, freundlichen Augen, etwas spitzer Nase und Kinn, kleinem Munde und fein geschnittenen Lippen. Seine Bewegung war ruhig, edel und gemessen; seine Rede einfach ohne Effektmacherei. Darum war er so einnehmend und von Allen geliebt. Dieser Jesuit war P. Kaspar Rothenflüe.

Derselbe wurde geboren im obern alten Adler zu Stans den 13. Juni 1795, und aus der Taufe gehoben von Pfarrhelfer und späterm Pfarrer Kaspar Lussi von Stans. Sein Vater, Chirurg oder Schärer Kaspar Joseph Rothenflüe — gestorben den 6. Mai 1808 — wurde nach dem 9. September 1798 wegen seinen altkirchlichen und vaterländischen Gesinnungen von der helvetischen Regierung vielfach verfolgt. Der junge, sehr talentvolle Kaspar ging einige Zeit nach dem Tode seines Vaters ins Wallis, es war der 30. Oktober 1809, um an dem Jesuiten-Kollegium zu Brig Geist und Herz auszubilden. Nicht lange daselbst verweilend, fühlte er sich in seinem edeln Herzen ganz besonders zu den Vätern der Gesellschaft Jesu hingezogen. Aber auch er war seinen Professoren ein lieber Schüler. Dort trat er nun 1817 in den Orden selbst ein und legte unter dem großen Geistesmanne, P. Georg Staudinger, dem damaligen Novizenmeister, den Grund zu jener gründlichen Tugend, die an ihm in allen Wechselfällen des Lebens hervorleuchtete. Nach vollendeter zweijähriger Prüfungszeit begann Kaspar die Studien wieder aufzunehmen. Da aber seinen Obern die herrlichen Anlagen des jungen Mannes nicht entgingen, schickten sie ihn zu einer gründlichen Ausbildung nach Rom. Hier verlegte er sich auf Philosophie und Theologie mit ebenso großem Fleiße als glänzendem Erfolge. Priester geworden, kehrte er nach der Schweiz zurück. Hier ward ihm die große Freude und Trost, seinen leiblichen Bruder Franz Rothenflüe, welcher seit 1721 ebenfalls in die Gesellschaft Jesu eingetreten war, zu umarmen.

Die Ordensobern wußten die Fähigkeit und Tauglichkeit des P. Kaspar zu würdigen, deßhalb betrauten sie ihn mit den wichtigsten Stellen der Provinz. In den zwanziger Jahren stand er als Präfekt dem Kollegium zu Freiburg vor. Durch seinen feinen Takt, der ihn in Allem auszeichnete, durch seine Leutseligkeit und Herzensgüte gewann er sich die Herzen der Schüler in einem außerordentlichen Grade. Es zeigte sich dieses so recht

deutlich, als er am 6. Juli 1828 Freiburg verließ, um bei dem Herzoge Franz IV. von Modena die ehrenvolle Stelle eines Beichtvaters anzutreten. Alle Studenten begleiteten den allgeliebten Präfekten bei seiner Abreise bis zum Stadtthore. Nicht lange währte sein Aufenthalt am herzoglichen Hofe zu Modena.

Zurückgekehrt nach Freiburg übernahm er den wichtigen Lehrstuhl der Moraltheologie und lehrte mit solcher Klarheit und Sachkenntniß, daß er in der ganzen Ordensprovinz für eminent den ersten und gediegensten Moraltheologen gehalten wurde. Sein großes Wissen hierin machte ihn stets schlagfertig auf die schwierigsten Einwürfe der tüchtigsten von den ungefähr 70 Theologen, wobei er oft recht neckisch, doch freundlich sie drängte oder ihre Zweifel löste. Nebstdem wirkte er als Rathgeber und Beichtvater viel Gutes.

Seine gründliche Tugend, gepaart mit so reichem Wissen und einer allseitig bewunderten Klugheit zogen die Augen des Ordensgenerals Johann Roothaan auf ihn. P. Kaspar wurde daher um das Jahr 1842 zum Provinzial-Vorsteher ernannt. Diese Auszeichnung kam ihm aber so unerwartet und schien ihm so unverdient, daß er bei der Kunde hievon helle Thränen weinte und sein Bruder, der heitere P. Franz ihm zurief: „Courage, mon chère frére! Muth, mein lieber Bruder!" — Seine Amtsverwaltung fiel allerdings in eine sturmbewegte Zeit und es fehlte nicht an Zeichen, die der deutschen Ordensprovinz der Jesuiten böse Tage in der Schweiz vorher verkündeten. Den Vorwand zum erbittersten Kampfe wider die Gesellschaft Jesu lieh die Berufung der Jesuiten an das Lyceum zu Luzern. Es geschah dies auf den ausdrücklichsten Wunsch des Papstes Gregor XVI. Wer in dieser Zeit die wichtige Jesuitenfrage verstand und vernahm, wird sich erinnern, mit welcher Wuth gegen die Söhne des hl. Ignaz von Loyola und deren Vertheidiger in der freien Schweiz gekämpft wurde. Luzern glaubte als freier Stand der Schweiz für seine Theologen und für das Priesterseminar Lehrer berufen zu dürfen, welche ihm gefielen.

P. Kaspar als Provincial und der Erziehungsrath von Luzern schlossen den 12. und 14 Sept. 1844 über die Berufung der Väter Jesuiten einen Vertrag ab, welcher am 24. Oktober desselben Jahres von dem freien Volke in Luzern mit großer Mehrheit angenommen wurde. Schon diesen Herbst wurden den Jesuiten die Theologie, das Priesterseminar und die Besorgung der Pfarrfiliale zu den Barfüßern übergeben. Zu dem Ende sandte P. Kaspar sehr tüchtige Väter dahin ab: den P. Joseph Simmen von Realp, Kt. Uri, P. Anton Burgstahler, aus Zabern im Elsaß, den P. Joseph Deharbe von Straßburg, den P. Peter Roh, aus Conthey, Kt. Wallis, den P. Joseph Aschwanden von Seelisberg, Kt. Uri, den P. Joseph Damberger aus Passau, früher Pfarrer in Bayern, und den P. Georg Roder aus Bayern; alles Männer von großer Gelehrsamkeit und einige von europäischem Rufe. Leider sollte ihre Wirksamkeit von kurzer Dauer sein. Die Jesuitengegner ruhten nicht eher, als bis unter den Trümmern der Selbstständigkeit der katholischen Kantone die Gesellschaft Jesu begraben wurde. Es wurde vorläufig der Freischaarenzug in Seene gesetzt, dieser Schandfleck in den Geschichtsblättern der Eidgenossenschaft, die sich gegenseitige Freiheit eidlich beschwor. Der Ausgang desselben war Niederlage und Schande. Was derselbe nicht erreichen konnte, das geschah nach dem unglücklichen Ausgange des Sonderbundkrieges. Am 13. November 1847 fiel Freiburg und mit ihm das so blühende Kollegium; einige Tage später Luzern, Zug und die Urkantone, die verhöhnten Anhänger der Jesuiten.

P. Kaspar, damals wieder Professor der Moraltheologie, rettete sich mit seinem Bruder P. Franz nach Savoien. Im Frühjahr 1848 arbeitete er rastlos in der Seelsorge. Mit seinem Bruder ging er von Thal zu Thal in den wilden Gebirgen Savoien's, um in bischöflichem Auftrage die Pfarreien zu visitiren und im Geiste zu erneuern. — An ihm und seinen Mitbrüdern erwahrte sich im vollen Sinne das Wort Jesu, welches er zu seinem Aposteln einst weissagend gesprochen: „Man wird euch aus den Synagogen verstoßen und alles Böse wider euch sagen." Es war damals und ist heute eine höchst bemühende Thatsache, daß geborne Urschweizer, deren Vorväter und ihre Enkel in so mancher blutigen Schlacht für Freiheit und Schweizerehre sich geschlagen und gefallen sind, als Geächtete den Schweizerboden mit größter Lebensgefahr verlassen müssen, einzig darum, weil sie Jesuiten oder Liguorianer sind. Und dieses geschieht auf Betreiben solcher Macht-

haber, welche Gottesläugner auf die Lehrstühle setzen, welche hergelaufenen fremden Zuchthäuslern freie Niederlassung im ganzen Gebiete der Eidgenossenschaft gewähren und welche uns katholischen und gebornen Schweizern das Bürgerrecht deßhalb absprecheu, weil wir den Papst zu Rom für unsern geistlichen Fürsten und Oberhirten anerkennen. Ja, jetzt begreifen wir vollständig, daß die eigentlichen Feinde der Jesuiten auch Feinde des Papstes und der Kirche sind. —

Im Herbste des Jahres 1848 erhielt P. Kaspar von dem Provincial P. Anton Minoux die Weisung, zu Dole in Frankreich, woselbst eine Anstalt für Theologen aus der Gesellschaft Jesu errichtet war, die Lehrkanzel der Moraltheologie zu übernehmen. Mit Vergnügen kam er der Weisung seines Obern nach, indem er wieder Gelegenheit fand, seiner Lieblingssache, der Moraltheologie, zu obliegen. Zur allgemeinen Zufriedenheit trug er dieselbe vor.

Während er sich wieder nach Deutschland, wo unterdessen die Gesellschaft Jesu Eingang gefunden, zurücksehnte, überraschte ihn zu Dole ein unerwartetes Lebensende. In den Ferien 1850 begaben sich die Professoren und Schüler des Kollegiums auf ein Landgut in der Nähe von Dole. Am 21. August wurde beim Mittagessen ein Glas Extrawein, welchen man unlängst zum Geschenke bekommen, eingeschenkt. Mehrere, uuter ihnen P. Kaspar, tranken davon, ohne zu ahnen, daß er vergiftet war; denn kaum war man vom Tische aufgestanden, wurden alle, welche von dem Weine getrunken, von furchtbaren Schmerzen in den Eingeweiden ergriffen, am allerheftigsten aber P. Kaspar. Zu Bette gebracht, meinte er, daß er von der Cholera befallen wäre. Sogleich wurde ein Arzt von Dole herbeigerufen. Dieser untersuchte den Bodensatz der Weinflasche und entdeckte deutlich Arsenik. Darnach behandelte er die Vergifteten. Wie andere erzählen, erfolgte die Vergiftung durch Blausäure. Es sei nämlich eine Flasche Ehrenwein servirt worden, welche vor dem Eingießen des Weines durch bleierne Schrottkörner gereinigt worden. Von diesen blieben ein oder das andere in der finstern Glasflasche stecken, lösten sich nachher in dem eingeschütteten Weine auf und bildeten so das tödtliche Gift. Bei allen Vergifteten wirkten Brechmittel, nur bei P. Kaspar nicht. Die Schmerzen und Schwächen nahmen zusehend's zu. „Ich muß sterben" — sagte er — „der Wille des Herrn geschehe!" Darauf empfing er mit rührender Andacht die heiligen Sterbsakramente und verschied schon in der folgenden Nacht den 21. August. Unter großer Theilnahme des Volkes und unter den Thränen der Mitbrüder wurde er auf dem Friedhofe des Ortes begraben. Diese unerwartete Todesnachricht von P. Kaspar war für seinen lieben Bruder P. Franz, der in dieser Zeit die Frühmesserei von Wolfenschießen versah, ein harter Schlag so, daß der sonst heitere Pater helle Thränen weinte. Aber auch bei allen Schülern des Verstorbenen war diese traurige Nachricht tief erregend. — Am Tage vor seinem Tode ging er bei demselben Friedhofe vorüber und über die Vernachlässigung desselben wenig erbaut, äußerte er sich gegen seinen Gefährten: „Hier möchte ich doch nicht begraben werden." — Er ruhe im ewigen Frieden!

A. O.

Wetter-Chronik.

Der Kalendermacher ißt Brod, wie man sagt, darum kann er das Wetter, und wenn es selbst der Judenkalender ist, mit Gewißheit nicht angeben. Der Nidwaldner Kalender rathet und meiniget über das künftige Wetter, wie andere Menschenkinder, die lieber schönes, als schlechtes Wetter haben. Allein je länger der Kalendermacher Brod ißt, um so mehr Zeit hat er, die sogenannten Wetter-Chroniken zu lesen und von frühern Zeiten zu berichten, wie sich dasselbe verhalten habe. Schon in frühern Jahrhunderten war es verschieden, wie es etwa der liebe Gott schickte. Hören wir daher, was für Wetter unsere Vorväter erlebt haben.

1304. Der Winter des Jahres 1304 war sehr warm. Zu Ende des Februar stand das Korn bei Colmar bereits in Aehren. Das ganze Jahr dauerte eine so warme Witterung, wie sie bei Menschengedenken nie gewesen. (Annalen von Colmar bei Pertz XVII. 230.)